

Testaments macht Stärke und Schwäche dieses Buches aus. Es ist gut, die Bibel erst einmal materialiter kennenzulernen, bevor man von ihrer Entstehung und theologischen Bedeutung spricht. Wer das nicht wahrhaben will, gelangt leicht in ein fast undurchdringliches Gestrüpp von sich widersprechenden Hypothesen, die zwangsläufig den Blick auf das Ganze verstellen. Dieses Ganze überschaubar und verständlich dargeboten zu haben, ist ein unbestreitbares Verdienst dieses Buches, dem man anmerkt, daß es aus Erfahrungen bei Lehrveranstaltungen erwachsen ist.

F. K. Heinemann

GRADWOHL, Roland: *Bibelauslegungen aus jüdischen Quellen*. Bd. 1: Die alttestamentlichen Predigttexte des 3. Jahrgangs. Stuttgart 1986: Calwer Verlag. 253 S., kt., DM 34,-.

In vier Bänden behandelt die Reihe „Bibelauslegungen aus jüdischen Quellen“ die 81 alttestamentlichen Predigttexte aus der neuen Folge der Perikopenreihen 3 – 6 der evangelischen Kirche. Der Verfasser, Rabbiner und wohnhaft in Jerusalem, arbeitet für das israelische Wochenblatt in der Schweiz und für verschiedene Rundfunkanstalten in der Bundesrepublik Deutschland und ist darum mit dem geistig religiösen Klima der deutschsprachigen Länder gut vertraut.

Im ersten, hier angezeigten Band der Reihe gibt der Autor im Vorwort Auskunft über die Quellen, deren er sich bedient hat. Es sind Interpretationen aus einem Zeitraum von rund zwei Jahrtausenden. „Zitate aus Mischna und Talmud, der mündlichen Lehre, des Midrasch (Predigten, Vers- und Worterklärungen aus dem Altertum) stehen neben den Zitaten aus den umfassenden Schriftdeutungen der biblischen Exegese des Mittelalters, der neueren und neuesten Zeit“ (S. 10). Der christliche Leser steht diesen Werken weitgehend hilflos gegenüber. Darum ist es dem Autor besonders zu danken, daß er in einem eigenen Kapitel „Einführung in die jüdische Biblexegese“ (S. 22–37) Auskunft über die Person der Interpreten und vor allem über die Art und Weise ihres Kommentierens gibt. Die Auslegungen zu den 18 atl. Perikopen des ersten Bandes haben alle den gleichen Aufbau. Im ersten Abschnitt wird der Text in seinem Kontext vorgestellt. Im zweiten Abschnitt werden die Leitwörter des hebräischen Textes erläutert, und im dritten Abschnitt wichtige Aussagen der Exegese zur jeweiligen Perikope dargeboten. Der letzte Abschnitt bietet Anregungen für unsere Zeit.

Wenngleich der Verfasser immer wieder auch die Werke christlicher Exegeten zitiert und auswertet, die eigentliche Grundlage bilden naturgemäß die Schriften jüdischer Tradition und jüdischer Autoren. Gerade das macht den Reiz des Buches aus. Es ist gut, die alten und wohlbekannten Worte der Bibel auch einmal im Licht anderer Erfahrungen zu hören. Natürlich erscheint manches zunächst unbekannt und fremdartig, aber je länger man sich mit diesem Buch befaßt, desto deutlicher wird, wie einleisig und einseitig die christliche Tradition oft mit dem Wort Gottes umgegangen ist. Das soll beileibe nicht heißen, daß alle der hier vorgetragenen Gedanken unbesehen in die christliche Verkündigung übernommen werden könnten oder sollten. Doch trotz gelegentlicher Reserven, das Buch ist eine echte Fundgrube origineller Gedanken, die den Rahmen des Allbekannten sprengen. Es bietet Anregungen in Fülle, die helfen können, noch besser in die unauslotbare Tiefe biblischer Botschaft einzudringen.

F. K. Heinemann

LOHFINK, Gerhard – PESCH, Rudolf: *Tiefenpsychologie und keine Exegese*. Eine Auseinandersetzung mit Eugen Drewermann. Reihe: Stuttgarter Bibel-Studien, Bd. 129. Stuttgart 1987: Verlag Kath. Bibelwerk. 112 S., kt., DM 26,80.

Kaum ein Autor hat in den letzten Jahren mehr Erfolg gehabt als der Theologe und Psychoanalytiker Eugen Drewermann: Die Auflagen seiner Bücher sind hoch und Säle füllen sich, wenn er als Referent angekündigt ist. Das bedeutet, daß er Nöte von Menschen richtig versteht, und daß seine Diagnosen offenbar bereitwillig angenommen werden. Kennzeichnend für seine Position ist im Blick auf die Schrift des Alten und des Neuen Testaments die Dominanz der psychoanalytischen Auslegung, die alle anderen Auslegungsmethoden nur sofern gelten läßt, als sie dieser untergeordnet werden können.

In ihrer Streitschrift gehen die beiden Neutestamentler G. Lohfink und R. Pesch mit dieserart Schriftauslegung ins Gericht. Der zweifellos berechtigte Hauptvorwurf richtet sich gegen die Ten-

denz, die Kontingenz der Offenbarung, also deren Geschichtlichkeit, nicht ernst zu nehmen. Darin liegt auch der tiefste Grund, warum Drewermann die historisch-kritische Exegese so vehement bekämpft. Wenn es seinem Anliegen nutzt, verwendet er bevorzugt Autoren aus der religionsgeschichtlichen Schule der Jahrhundertwende. Denn deren Ziel, das Christentum als eine Religion unter vielen ähnlichen zu betrachten, kommt Drewermann sehr entgegen. Denn wer – wie er – in den Texten der Schrift immer wieder nur archetypische Bilder entdeckt, die zeitlos sind, kann der Geschichtlichkeit der Offenbarung nicht gerecht werden. So wundert es auch nicht, daß er Religion und Offenbarung geradezu gleichsetzt. Verbunden mit seiner tiefpsychologischen Auslegung ist konsequent eine starke Individualisierung: Daß die Offenbarung nicht an einzelne, sondern an das erwählte Gottesvolk geht, kommt nicht in den Blick.

Wie eine kritische Durchsicht der konkreten Schriftauslegung bei Drewermann verdeutlicht, hindert ihn der Hang zur Typisierung der Erzählungen (Wundergeschichten, Legenden, Visionen, Wortüberlieferungen) daran, das Eigentliche und Besondere, das die neutestamentlichen Aussagen zum Ausdruck bringen wollen, herauszustellen, weil er in ihnen immer bloß allgemein gültige religiöse Phänomene erblicken kann, die immer und überall auftreten können. Wenn es seinem Anliegen nützlich ist, interpretiert er die neutestamentlichen Texte sogar gegen ihren offensichtlichen Sinn. Folgerichtig kann das Christentum nur im Rahmen einer Art Universalitätsreligion, in die es aufgesogen ist, begriffen werden.

Lohfink und Pesch bestreiten Drewermann keineswegs sein berechtigtes Anliegen, der Not vieler Christen heute zu begegnen. Was sie jedoch mit Recht bestreiten, ist der von Drewermann beschrittene Weg. Gerade weil der christliche Glaube nicht in eine allgemeine Religiösität aufgehoben werden kann und darf, ist die historisch-kritische Exegese notwendig. Und gerade weil die historisch-kritische Methode keine theologische Methode ist – darin hat Drewermann Recht –, kann es ihr gelingen, das unterscheidend Christliche zu erfassen. Letztlich kommen die Aussagen des Neuen Testaments allerdings nur zum Ziel, wenn sie in lebendigen Gemeinden aufgenommen werden. Sie sind auch der Ort, in dem die historisch-kritische Exegese betrieben werden muß, die dem Menschen von heute einen Zugang zur Offenbarung in Christus Jesus eröffnet. Nur dort, wo der Messias Jesus und sein messianisches Volk, das in seiner Nachfolge lebt, anwesend sind, kann es wahrhafte Bibelauslegung geben. In diesem Zusammenhang werfen die beiden Autoren Drewermann mit Recht vor, daß er die Gegenwartseschatologie des Neuen Testaments nicht zur Kenntnis nehme. Allerdings muß hier auch die Anfrage erlaubt sein, ob nicht die historisch-kritische Exegese mit ihrer These von der zeitlichen Naherwartung der frühen Christenheit, die durch den Zwang der Verhältnisse durch die These einer Parusieverzögerung abgelöst wurde, zu einem solchen Verständnis beigetragen hat. Allerdings liegt auch das nicht an der Methode selbst, sondern an der Art, wie sie neutestamentliche Texte zuweilen interpretiert. Deshalb muß mit den beiden Autoren energisch festgehalten werden, daß eine sachgerechte Interpretation der biblischen Texte ohne sie nicht auskommt, eben weil die Offenbarung in der Geschichte erging. Das schließt natürlich nicht aus, daß auch andere Methoden ihren Stellenwert haben können, jedoch nicht an der historisch-kritischen Fragestellung vorbei, sondern auf ihrem Fundament. H. Giesen

KIEFFER, René: *Die Bibel deuten – das Leben deuten*. Einführung in die Theologie des Neuen Testaments. Regensburg 1987: Verlag Fr. Pustet. 283 S., kt., DM 48,-.

Die vorliegende Einführung in die neutestamentliche Theologie ist eine revidierte Fassung des in schwedischer Sprache geschriebenen Originals (2. Aufl. 1979). Einleitend behandelt R. Kieffer die Problematik der Auslegung biblischer Texte, klärt den Begriff „Biblische Theologie“ und fragt nach deren Wissenschaftlichkeit, weist auf die Problematik von Einheit und Vielfalt des Neuen Testaments hin, bespricht die Beziehung von Synchronie und Diachronie und nimmt Stellung zum Verhältnis zwischen Altem und Neuem Testament. Den Zusammenhang zwischen Altem und Neuem Testament sucht der Verfasser in einem ersten kurzen Teil dadurch zu verdeutlichen, daß er wichtige Grundstrukturen biblischer Theologie (Wort Gottes und Worte Jesu; das Erlösungswerk Gottes und Jesu) nachzeichnet.

Der weitaus größte Teil des Buches ist dann naturgemäß den Schriften des Neuen Testaments gewidmet. Bei den Synoptikern setzt er die Zwei-Quellen-Theorie voraus, wonach Mt und Lk das